



<http://www.ftd.de/div/supplement/127877.html>



🗉 ✉ 📄 📧 📡 RSS

Schmuck: Perlen aus Tahiti

Meerschönheiten

Robert Wan herrscht über ein unsichtbares Volk: Millionen von Austern schenken ihm die Juwelen der Meere. Der größte Perlenproduzent der Südsee lädt Helge Bendl zum Tauchgang auf Tahiti ein.

Nein, er trägt keinen Perlenschmuck. Natürlich schimmern in den Auslagen seiner acht Boutiquen auf Tahiti, Moorea und Bora Bora neuerdings auch Perlenketten für Männer. Aber für ihn, Robert Wan, ist das nichts. Nur das Band, an dem sein Handy um seinen Hals baumelt, zieren ein paar Perlen. Groß und schwarz sind sie, und wüsste man nicht, dass jede von ihnen mehrere Tausend Euro wert ist, man käme nicht auf den Gedanken, dass Robert Wan der reichste Mann Polynesiens ist. Weil Perlen sein Leben sind.

Perlen, wie er sie gerade auf dem weißen Tischtuch vor sich ausbreitet, wie Mosaikteilchen eines Regenbogens. Hier die Tahitian Gold mit ihrem ockerfarbenen Schimmer, dort einige zwischen Grün und Rot changierende Peacocks, eine himmelblaue Sky, dunkelrote Cherrys. Der alte Mann greift mit beiden Händen in die Farbenpracht wie ein kleiner Junge in einen Murmelhaufen.

Perlen, sagt Robert Wan, sind schon bei der Geburt perfekt. Man muss ihretwegen kein Gestein sprengen, keinen Schotter sieben und keinen Stollen ins Gestein treiben. Man muss sie nicht schleifen, um sie in etwas Schönes zu verwandeln. Man muss nur warten. Wan ist der Meister des Fachs. Seine Zuchtfarm liefert die besten Tahitiperlen an Schmuckdesigner und Modeschöpfer in alle Welt. Wenn er über seine Perlen spricht, könnte man tatsächlich glauben, dass das Meer ihm diese Schönheiten einfach so in die Finger spült. Aber dem ist natürlich nicht so.

Polynesische Perlen sind kleine Kunstwerke. Keine blassen Kügelchen, sondern prachtvoll wie reife Beeren. Sie leuchten in allen Farben. Und Formen. Es gibt sie kugel-, tropfen- und zapfenförmig. Und Robert Wan bringt sie zum Schimmern. "Perlen haben mir Glück gebracht", sagt er lächelnd. "Und ich versuche, es wieder zurückzugeben."

Wan erntet jedes Jahr zwischen vier und fünf Tonnen Perlen - die Hälfte der gesamten Ernte Polynesiens. Ein Konkurrent, der ihm das Wasser reichen könnte, existiert nicht. Die andere Hälfte der Ernte verteilt sich auf Hunderte kleiner Produzenten.

Perlen werden in Polynesien mythisch verehrt. Sie sollen mit ihrem Glanz einst den Götterhimmel erleuchtet und seine Bewohner zum Erschaffen der Sterne inspiriert haben. Als göttliches Liebesgeschenk kamen sie dann zu den Menschen. Und längst nicht mehr nur zu den Inselbewohnern. Robert Wans Perlen inspirieren die Kollektionen aller namhaften Designer. Alexander McQueen kreiert eine Halskrause aus 400 Tahitiperlen, Jean Paul Gaultier knüpft einen Pullover aus 1500

Perlmutterstreifen. Ganz zu schweigen vom Schmuck: Cartier hängt eine tropfenförmige schwarze Riesenperle an eine Panther-Brosche mit Diamanten und Saphiren, Henry Leysen fasst eine Tahitiperle in einem Blütenblätterkranz aus Brillanten. Die geheimnisvollen Meeresdiamanten schimmern gleichwertig neben wertvollsten Steinen.

Die Zentrale von Wans Firma "Tahiti Perles" liegt in Papeete. Von hier aus regiert der Perlenkönig seine Firma. Wenn Wan erzählt, blitzten seine Augen, als wären sie selbst zwei schwarze Perlen. Er ist ein Patriarch, der auch im hohen Alter die Zügel fest in der Hand hält. Der Polynesier hat zu hart gearbeitet für sein Werk, als dass er es einfach loslassen könnte. Sein aus China eingewanderter Vater starb, als er gerade erst 20 Jahre alt war, die Mutter verlor er zwei Jahre später. Als siebtes von elf Kindern musste er sich auch um die jüngeren Geschwister kümmern, hat Autos importiert, Airlines vertreten und Nachtclubs betrieben. Anfang der 70er Jahre waren er und seine Brüder anerkannte Geschäftsleute und trugen japanischen Investoren Hotelprojekte in Tahiti und ihren Inseln an. Die Ölkrise durchkreuzte die Pläne, doch Wan lernte einen japanischen Perlengroßhändler kennen, den Enkel von Kichimatsu Mikimoto, dem ersten professionellen Perlenzüchter der Welt. Der hatte Bedarf an Südseeperlen. Wan kaufte eine kleine Perlenfarm.

Seitdem hat er sein Geschäft immer weiter ausgebaut, so wie eine Auster Schicht um Schicht um ihre Perle legt. Um dieses Geschäft zu verstehen, reicht es nicht, den Meister in seinem Büro mit dem Pazifik-Blick und der großen chinesischen Jade-Statue zu besuchen. Es genügt nicht, seine begehbaren Safes zu bestaunen, in denen Perlen in Tüten lagern wie andernorts Mehl in Säcken. Wer Wan verstehen will, muss weit fliegen und tief tauchen.

Der Schatz des Perlenkönigs ist eine Lagune von 20 mal 15 Kilometern. Hier liegt eine der Zuchtfarmen, die ihm auf vier Atollen gehören. Vom Türkis der oberen Wasserschichten sinkt man ins dunkle Blau, fröstelnd, weil es schlagartig kühler wird. Als keine Strahlen mehr durchs Wasser tanzen und das letzte Sonnenlicht in milchiger Farblosigkeit verblasst, erkennt man sie: Austern, aufgehängt an Plastikgittern. Wans Untertanen. Manche klein wie Untertassen, andere groß wie Pizzateller. Sie alle sollen ihrem Chef eines Tages Perlen schenken, und dafür hegt und pflegt er sie mit irrem Aufwand - und wehe, es reißt sich eine los von ihrem vorgesehenen Platz und fällt in die Tiefe. Dann muss Teku Mahagateira, der Mann mit den vielen Tattoos, ganz nach unten tauchen, 45 Meter bis zum Grund der

Lagune, um die Flüchtlinge wieder zurückzubringen. Robert Wan hat das Atoll Marutea Sud gekauft, weil das Wasser hier viel nährstoffreicher ist als anderswo in Französisch-Polynesien. 1500 Kilometer liegen zwischen dem Atoll und Tahiti. Die Koralleninsel, im äußersten Südosten des Tuamotu-Archipels ist so abgelegen, dass Robert Wan seine eigene Fluggesellschaft gründen und auf seinen Inseln Landebahnen bauen musste, um die Perlenfarmen versorgen zu können.

Je besser das Wasser, desto schöner die Perlen. Austern hungern nach Plankton und filtern das Meerwasser. Äußerst selten, bei einer von 15.000, entsteht dabei auf natürliche Weise eine Perle. Wie genau, hat noch niemand enträtselt. Sicher ist: Es gehört mehr dazu als ein Sandkorn. Eine verletzte Austernlippe zum Beispiel. Jedenfalls wird ein Fremdkörper mit hauchdünnen Perlmutschichten eingehüllt, bis eine Perle entsteht. "Klingt einfach?", fragt Robert Wan. "Es ist überhaupt nicht einfach."

Der Alte begleitet Gäste nicht zu der Lagune. Das überlässt er seinem Sohn Bruno. Der Kronprinz prescht im Motorboot über die Lagune. Eine Kontrollfahrt. Allein auf Marutea Sud kümmern sich 230 Arbeiter um viele Millionen Austern, auf Wans kleineren Perlenfarmen auf den Atollen Nengo Nengo und Mangareva sind es noch ein paar Dutzend, das ganze Unternehmen zählt 500 Beschäftigte. Alle hängen von der Gesundheit der Austern ab, die umsorgt werden wie keine zweite Muschelart der Welt. "Zunächst legen wir sie in schwimmende Kästchen, später, wenn sie größer werden, brauchen sie mehr Nahrung und Platz", berichtet Bruno. "Aber das Wichtigste ist die Reinigung: Alle drei Monate kommt das Putzkommando." Algen und einen Teil der Schnecken entfernen die auf Booten montierten Meerwasser-Spülmaschinen, die ganze Austerngitter aufnehmen können. Muscheln und Schneckenarten, die sich an der Schale festklammern, rücken die Arbeiter anschließend mit dem Spachtel zu Leibe. Drei Jahre Pflege braucht jede Auster, bevor sie Perlen bilden kann.

Ein Job für den "greffeur", den Veredler. Wenn er die Auster mithilfe eines Bolzen geöffnet hat, schneidet er mit dem Skalpell einen Schlitz in den Perlensack, wo das Perlmutter produziert wird, und legt ein erbsengroßes Kügelchen hinein und dazu noch ein Stückchen Austernfleisch. Warum diese Beigabe notwendig ist, ist unbekannt, aber ohne sie entsteht keine Perle. Nach der Operation kommt die Auster zurück ins Wasser, im ersten Monat noch in einem Säckchen, damit man den Nukleus, falls sie

ihn ausspuckt, wiederfinden und erneut einsetzen kann. Zwei Jahre bleibt sie auf Tauchstation. Ob sie dabei eine Perle bildet, erfährt man erst hinterher.

Robert Wan ist nicht nur berühmt für seine großen Perlen, sondern auch für deren Farbenreichtum. Denn äußerst selten sind die "schwarzen" Tahitiperlen tatsächlich schwarz. "Für mich gibt es Gemeinsamkeiten zwischen einer Flasche gutem Wein und einer schönen Perle. Wo ist der Wein gewachsen, wie ist er gewachsen, wie wurde er ausgebaut? Woher kommt die Perle, unter welchen Umständen ist sie entstanden, was hat ihr Aussehen beeinflusst? Bei meinen Perlen ist es wie beim Wein. Sie werden beide von Menschenhand zum Leben erweckt", erklärt er.

Von 1000 Austern, denen ein Nukleus eingesetzt wurde, spenden 500 zwei Jahre später eine Perle. "Aber nur die Hälfte ist für den Verkauf geeignet. Und nur 100 Perlen sind so schön, dass wir sie an Juweliere weitergeben können." Dafür müssen sie eine außergewöhnliche Farbe haben, einen brillanten Glanz und aus der Tiefe der Perlmutschicht das Licht reflektieren. Nur perfekt rund müssen sie nicht unbedingt sein. "Viele Juweliere brauchen tropfenförmige Perlen, um sie in eine Fassung zu setzen. Für die schönsten Colliers werden allerdings nur perfekt runde Perlen verwendet - und die machen gerade mal fünf Prozent der Ernte aus."

Die große Vielfalt an Farben, Formen und Größen steigert den Wert jener Perlen, die zueinander passen. Je mehr solcher Perlen der Juwelier in seinem Schmuckstück verarbeitet, umso sprunghafter der Anstieg. So kommt es, dass manche Colliers Hunderttausende kosten.

Während Perlen aus anderen Ländern eine Perlmutschicht von lediglich 0,3 Millimetern vorweisen müssen, wird eine Tahitiperle nur exportiert, wenn ihre Perlmutschicht 0,8 Millimeter dick ist - das wird per Röntgenaufnahme geprüft. Und nur, wenn die Schichten ideal angeordnet sind, fungieren sie als eine Art Linse und lassen das Licht tief in die Oberfläche eindringen - wenn es dann reflektiert, leuchtet die Perle sowohl an der Oberfläche als auch von innen mit irisierendem Glanz. Besondere Perlen haben eine derart ausgeprägte Brillanz, dass sie fast wie ein Spiegel wirken. Und auch auf die Größe kommt es an: Perlen mit einem Durchmesser von mehr als 16 Millimetern sind rar und entsprechend teuer. Die größte Tahitiperle, die jemals gefunden wurde, hat einen Durchmesser von 21 Millimetern und heißt so wie ihr Vater: Robert Wan.

Robert Wan liebt seine Perlen, weil sie alle einzigartig sind. "Für mich haben besondere Perlen sogar eine Persönlichkeit", sagt er. Und dann erklärt er, was auch

die Verkäuferinnen in seinen Boutiquen erklären: Perlen muss man tragen. Die einzigen nur von der Natur erschaffenen Juwelen brauchen zwar keine besondere Pflege, aber menschliche Nähe, also die Feuchtigkeit der Haut. Wer Perlen lange Zeit einsperrt in den Safe, begeht eine Art Körperverletzung. Denn in der trockenen Einsamkeit wird die Perle erst ihren tiefen Glanz verlieren, dann matt werden und ihre leuchtende Farbe aufgeben und schließlich durch Sprünge in ihrer Haut auch den Rest ihrer Schönheit einbüßen.

Robert Wans Vermögen wird auf 500 Millionen Euro geschätzt. Aber Geld ist nicht alles. "Die schönsten Perlen lege ich beiseite. Und wenn eine so außergewöhnlich schön ist, dass sie noch unter den schönsten hervorsticht, dann wird sie nicht verkauft. Dann nehme ich sie mit und lege sie in meine Privatsammlung, um mich an ihr zu erfreuen." Aber hat er nicht gerade erklärt, dass man Perlen tragen muss? Und wenn er selbst keine trägt, wer macht es dann für ihn? Robert Wan lächelt - und bleibt die Antwort schuldig.

HINTER DEM REGENBOGEN

Anreise

Die besten Verbindungen nach Französisch-Polynesien bietet Air France, täglich von zehn deutschen Städten über Paris und Los Angeles nach Papeete/Tahiti, Tickets ab 1205 Euro (Economy) bzw. 3600 Euro (Business), Tel. 01/805/83 08 30,

www.airfrance.de

Vor Ort

Robert Wan verkauft die schönsten Stücke seiner Ernten in seinen Boutiquen, z.B. im Vaima-Einkaufszentrum in Papeete oder in den Resorts Bora Bora Nui, St. Regis und Beachcomber International auf Bora Bora, www.robertwan.com

Perlenfarm

Bei einer einwöchigen Luxus-Kreuzfahrt der Bora Bora Cruises zwischen den Inseln Bora Bora, Raiatea und Tahaa steht der Besuch einer Perlenfarm auf dem Programm, www.boraboracruises.com

Informationen zu Tahiti und ihren Inseln gibt Tahiti Tourisme, Tel. 02/104/28 67 25,

www.tahititourisme.de

FTD.de, 08.11.2006

© 2006 Financial Times Deutschland